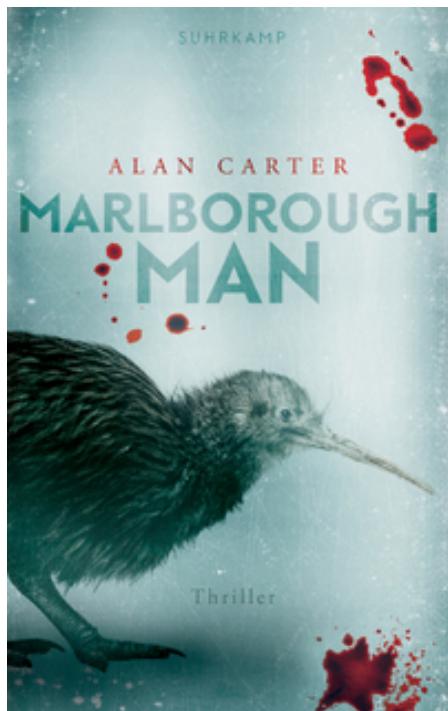


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Carter, Alan
Marlborough Man

Thriller

Aus dem Englischen von Karen Witthuhn. Herausgegeben von Thomas Wörtche

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 5121
978-3-518-47121-0

suhrkamp taschenbuch 5121

Nick Chester hat als *undercover cop* in seiner englischen Heimat eine Gangsterorganisation auffliegen lassen, die ihn daraufhin auf ihre Abschussliste setzte. Bei der neuseeländischen Polizei, an den landschaftlich grandiosen, rauen Marlborough Sounds versucht er nun, mit seiner Familie ein neues Leben zu beginnen. Aber auch die abgelegene Provinz hat ihre Tücken. Ohne seine ortskundige Kollegin, Constable Latifa Rapata, wäre er hilflos. In der dünnbesiedelten Gegend treibt ein unheimlicher Mörder sein Unwesen. Chester und Rapata müssen sich mit der örtlichen Nomenklatura anlegen, Rassenkonflikte werden sichtbar, und Chester darf nie vergessen, dass die britischen Gangster ihn überall auf der Welt finden können. Jederzeit ...

Alan Carter, geboren 1959 in Sunderland, UK, studierte Kommunikationswissenschaft und lebt seit 1991 in Australien und Neuseeland. Dokumentarfilmer und Romancier. Für *Prime Cut* bekam er den *Ned-Kelly-Award for Best First Fiction 2010*, war auf der Shortlist des *Dagger Award 2010* und im März 2015 auf der *KrimiZeit-Bestenliste*; mit *Des einen Freud* war er im Oktober und November 2016 auf der *KrimiZeit-Bestenliste*.

Der zweite Band der *Marlborough Man*-Reihe erscheint im August 2021 im Suhrkamp Taschenbuch unter dem Titel *Doom Creek* (st 5155).

Alan Carter

**MARLBOROUGH
MAN**

Thriller

Aus dem Englischen von

Karen Witthuhn

Herausgegeben von

Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2017
bei Fremantle Press

Erste Auflage 2021
suhrkamp taschenbuch 5121
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2019
© 2017 Alan Carter. All Rights Reserved.
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagabbildungen: FinePic®, München
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47121-0

MARLBOROUGH MAN

Für Kath, meine wunderschöne Muse und Seelenverwandte.

PROLOG

Er hat jetzt wirklich eine Belohnung verdient. Lange hat er die Geduld bewahrt, aber überall lauert die Versuchung. Die Frau im Wagen nebenan wirft ihm einen zweiten Blick zu, keinen unfreundlichen. Er lächelt zurück, verdreht die Augen: Wir sind ja nur noch die Chauffeure. Heute? Schwimmunterricht. Sie wartet ebenfalls. Glatte Haut, aber am Hals zeichnen sich die voranschreitenden Jahre ab. Die Backen hängen mehr, als es sein müsste. Sie betrachtet sich schon wieder im Spiegel und zupft ihren Pony zu-recht.

Da kommen sie.

Die Eltern, die in die Schwimmhalle gegangen sind, zap-pen jetzt die Türen auf, werfen Schulranzen und Schwimm-beutel in die Autos, die Kinder klettern hinterher, einige hal-ten Junkfood in den plumpen kleinen Händen. Manche sind übermüdet und greinen. Andere quasseln ohne Punkt und Komma, ihre Augen leuchten, sie sprudeln über vor Leben, Neugier, Erstaunen.

Ein blondes Mädchen steigt in den Wagen nebenan. Ein ernstes Kind mit verkniffener Miene, bestimmt fühlt sie sich vernachlässigt, genau wie die Mutter. Auch sie wird sich ihr Leben lang nach Aufmerksamkeit und Anerkennung seh-nen, unfähig, die guten von den schlechten Männern zu un-terscheiden. Mum wirft ihm einen letzten langen Blick zu, hofft vielleicht auf mehr als das komplizenhafte Lächeln ei-nes leidgeprüften Helikoptervaters. Sucht den Hauch von Gefahr und Leidenschaft, der ihrem Leben fehlt. Wirst du bei mir nicht kriegen, denkt er. Liebende Mütter sind nicht

mein Beuteschema. Er zwinkert ihr zu. Das rettet ihr den Tag, sie macht sich auf die Heimfahrt.

Da kommt er. Die Belohnung. Vater ist nicht da, versucht im Bergbau in Westaustralien das Geld für die Hypothek zusammenzukratzen. Die Mutter noch bei der Arbeit, in einem Immobilienbüro in der Stadt. Ihr einziges Kind.

Aus der Parklücke rausfahren und neben der Bushaltestelle halten. Die Autotür öffnen. Er sagt den Namen des Kindes.

Der Junge wacht aus seinem Tagtraum auf, er hat nicht damit gerechnet, dass jemand ihn abholt. Aber es gibt immer ein erstes Mal. Ein Lächeln des Wiedererkennens.

»Spring rein.«

»Ich soll den Bus nehmen. Ich darf nicht mit Fremden gehen.«

»Ich bin doch kein Fremder?«

Der kleine Junge steigt ein.

TEIL 1

1

Das ist die dritte Nacht, in der der Wagen vorbeifährt. Immer zur selben Zeit, gegen zehn. Ein leises Rumpeln, ein gelegentliches Stottern, ein kurzer Aussetzer.

Vielleicht Wildschweinjäger, die oben an der Straße nach dem Weg suchen, der in den Wald auf dem nächsten Hügel führt. Niemand kommt grundlos oder versehentlich diese Straße hoch, sie führt nirgendwohin und endet etwa fünf Kilometer weiter am Zeltplatz Butchers Flat. Der Vollmond verzieht sich hinter den Wolken, und die Umrisse der Hügel verschwinden im dunklen Hintergrund. Unten rauscht der Fluss über die Steine hinweg.

Oder aber Camper, die nach ein paar Bierchen in der Stadt nach Butchers Flat zurückkehren. Doch zum Campen ist es viel zu kalt. Oder Plünderer, die sich von den gerade gerodeten Hügeln Brennholz holen. Eigentlich ist Frühling, aber die Temperatur sinkt immer noch auf den Gefrierpunkt, in der Stadt ist kein trockenes Holz mehr übrig. Außerdem, wer hat schon die zweihundert Kröten für eine Lieferung, wenn jeder Zweite von der Stütze lebt, und außerdem muss es doch bald wärmer werden. Im Winter fegt der Wind vom Südpol über die Antarktis und die Südsee heran, bedeckt die Südalpen mit Schnee und Eis, schlängelt sich durch die grünen Fjorde und einsamen Täler, zieht durch die Türspalten und in die Knochen. Wenn man nicht aufpasst, erstarrt man im Innersten und es erfriert einem das Herz. Und wenn Neuseeland nicht so verdammt schön

wäre, würde man sich an manchen Tagen gern die Kugel geben.

Ich bewohne ein zweistöckiges Holzhaus an einem steilen Hang, der zum Fluss abfällt. Ein Rinnsal im Sommer, im Winter brodelt er. Solange der Wakamarina nicht über die Ufer tritt und es keinen Landrutsch gibt, lässt sich mein Haus über eine schmale Straße erreichen, die sich durch das Tal schlängelt und hier oben nie geteert wurde – wir sind nicht nur aus der Welt, wir sind auch weg vom Asphalt. Das Valley ist ein gutes Versteck, sowohl vor den An- und Herausforderungen der modernen Welt als auch vor echten Menschen und realen Bedrohungen. Wir liegen direkt an einer tektonischen Bruchlinie, die statistisch gesehen reif ist für eine seismische Katastrophe – die Schwarzseher und Geologen erwarten sie täglich. Nicht schlimm, seit ich hier angekommen bin, rechne ich sowieso immer mit dem Schlimmsten.

Vielleicht sind es auch Hobby-Schürfer, die Jobs in der Stadt haben und sich hier an hundertfünfzig Jahre alten Claims abarbeiten, die schon damals nichts abgeworfen haben. Denen geht es nicht ums Gold, sondern um Geschichte, Tradition und Kameradschaft. Und um die Flucht vor dem, was sie in der Stadt plagt.

Aber das alles ist es nicht. Ich weiß, wer da kommt. Sammy Pritchard. Er lässt mich wissen, dass er mich endlich gefunden hat. Seine Macht reicht weit, noch aus dem Hochsicherheitsgefängnis streckt er den Arm nach mir aus.

»Komm wieder ins Bett.«

»Ja, Schatz.« Ich sehe Vanessa an, sie ist schlaftrunken und genervt. Ich denke an Paulie, der unten schläft. Wird sich Sammy mit mir begnügen und die beiden am Leben lassen?

Nein. Natürlich nicht.

Kurz nach halb sieben klingelt das Telefon.

»Du wirst am Yachthafen erwartet, Sergeant«, sagt Latifa.

»Mord?«

»Sachbeschädigung. An einem Boot, das Mr McCormack gehört.«

»Du holst mich um diese Zeit wegen Sachbeschädigung aus dem Bett?«

»Auf besonderen Wunsch des District Commanders. Er und Mr M spielen in Nelson zusammen Squash.«

Wir alle wissen, wer Mr M ist und dass ihm halb Marlborough gehört.

»Du kannst in fünf Minuten dort sein, Latifa. Ich brauche eine halbe Stunde.«

»Wenn du da draußen bei den Hippies hausen willst, ist das deine Sache. Außerdem geht es hier nicht um Tempo.«

»Sondern?«

»McCormack will immer den Größten haben. In diesem Fall den Ranghöchsten. Das bist du.«

»Sag dem DC, ich bin auf dem Weg.«

Ich mache mir einen Tee und versuche, Vanessa einen Kuss zu geben, aber sie zieht sich die Decke über den Kopf. Das kommt in letzter Zeit häufiger vor. Sie mag Neuseeland nicht, vielleicht mag sie mich auch nicht mehr.

Der Toyota hustet sich ins Leben, ich fahre von der Kies einfahrt herunter. Ein Tui flattert pfeifend und schnarrend als schwarzes und leuchtend blaues Gestöber auf eine Silberbirke. Ich denke an den Wagen letzte Nacht. Kommen sie zurück und bringen meine Familie um, wenn ich nicht da bin?

Nein. Sammy würde wollen, dass ich zusehe. Sie werden auf meine Rückkehr warten.

Im Yachthafen von Havelock scheint die Sonne auf die grünen Hügel am Wasser und spiegelt sich auf den vor Anker liegenden Freizeitbooten. Ein großer Mann mit kurzem, graumeilierten Haar stapft auf und ab, um die Kälte zu vertreiben. McCormack, angezogen für einen Tag auf dem Boot. Heute ist Dienstag, manche haben's gut. Seine Begleiter, ein Mann und zwei Frauen, sitzen in einem in der Nähe geparkten BMW und nippen gelangweilt an Kaffeebechern. Das Boot ist groß und belegt am reicheren Ende des Hafens noch einen halben Liegeplatz zusätzlich. Ich betrachte den Schaden: ein Graffito auf der Steuerbordseite seines kostbaren Katamarans. Wo bisher *Serenity II* stand, ist jetzt *Smaug* zu lesen.

»Smaug, Sir?«

Er sieht mich an wie einen Idioten. »Der böse Drache im *Hobbit. Smaugs Einöde.*«

Ich ziehe das Notizbuch hervor und heuchle Interesse. »Warum Smaug? Glauben Sie, jemand könnte was gegen Sie haben?« Beispielsweise die Hälfte der Bevölkerung am oberen Ende der Südinsel? Auf der Fahrt über die Talstraße zum Hafen runter hatte ich sein Werk vor Augen: gerodete Hügel, nichts als traurige Baumstümpfe, die früher atemberaubende Umgebung eine verwüstete Mondlandschaft.

»Fragen Sie mal bei dem Hühnerzüchterhippie oben bei Ihnen nach.«

Oben bei mir?, denke ich. *Woher wissen Sie, wo ich wohne?*

Er hält mir ein iPhone vor die Nase. »Er hat mir Drohmails geschickt.«

»Stirb, du raffgieriges Arschloch«. Ich nicke. »Raffgierig. Er muss mal ein Buch gelesen haben.« Ich sage McCormack, er soll mir die Mail weiterleiten, er erledigt es mit ein paar Tippern. Der Wind dreht, kurz fange ich Gestank von faulem Atem auf. So viel Geld, und er kann nicht mal ordentlich Zahnseide benutzen.

»Was ist das für ein Dialekt?«, fragt McCormack.

»Geordie. Nordostengland.«

»*Finstere satanische Mühlen* und all das?«

»Nicht mehr, die sind alle geschlossen worden. Ist jetzt herrlich grün. Wie hier.«

Ein Schnaufen. »Vielleicht hätten Sie lieber dortbleiben sollen.«

»Dann wäre mir das Vergnügen entgangen, Sie kennenzulernen, Sir.«

Hinter mir wird das Wagenfenster heruntergelassen. Ein lustloses Quaken von McCormacks Reisebegleiter, einem glattgesichtigen Mann mit blonder Tolle, die ihm in die Augen hängt. »Vergessen wir's einfach, Dickie – lass uns frühstück gehen, okay?«

»Das hat uns den Tag versaut«, sagt McCormack und steckt sein Handy ein. »Kümmern Sie sich um den Ökowichser.«

»Überlassen Sie das ganz mir. Ich werde mit ihm reden und mal hören, ob er was darüber weiß.«

»Reden? Verhaften Sie ihn einfach.«

Überall hängen Kameras und Schilder, die Rund-um-die-Uhr-Überwachung versprechen. Die Art Service, die man verlangen kann, wenn einem eine dicke Yacht gehört. Der Fall sollte leicht zu lösen sein, Havelock ist nicht für die Qualität seiner Kriminellen bekannt.

»Ich halte Sie über den Fortgang der Ermittlungen auf dem Laufenden.«

»Sie wissen, dass ich mit Ihrem Chef Squash spiele, ja?«

»Ja. Ich auch«, lüge ich. »Ich finde, seine Schwäche ist die Rückhand.«

Als ich durch die Tür komme, reicht mir Latifa Rapata einen Pappbecher mit Kaffee. Zwei Jahre aus der Polizeischule raus,

und sie wirkt schon jetzt wie ein Veteran mit dreißig Jahren auf dem Buckel. »Vor fünf Minuten hat der DC angerufen. Er möchte mit dir reden.«

McCormack hat seinem Squashkumpel schnell die Ohren vollgeheult.

»Nick«, sagt der DC. »Was zum Teufel treiben Sie da?«

»Ich strebe nach Gerechtigkeit, Sir.« Mein Kaffee ist stark und gut, von der Bäckerei unten an der Straße. »Ohne Furcht und Tadel.« Lieber das Thema wechseln. »Gibt es was Neues über das verschwundene Kind?«

»Nichts. Das ist jetzt eine Woche her. Wie vom Erdboden verschluckt. Hören Sie, Nick, machen Sie's mir nicht unnötig schwer, McCormack ist ein Idiot, aber er kennt nicht nur mich, sondern ist auch mit den ganzen Regierungs- und Beamtenaffen in Wellington per du. Und die sitzen gerade jetzt über meinem Budget.«

Auf meinem Tisch liegt ein Infoblatt, das Angebot, gegen Abfindung freiwillig auszuscheiden oder in Frühpension zu gehen. Noch kann ich mir das nicht leisten.

»Drei Prozent Effizienzdividende. Sie wissen, was das bedeutet, Nick. Das bedeutet Revierschließungen, Rationalisierung, das ganze Programm.« Eine Kunstpause. »Wie geht es Ihrem Jungen? Paulie? Er müsste jetzt elf sein?«

Raffiniert, denke ich. Wirklich raffiniert. Ich weiß, dass er es nicht so meint, er erinnert mich nur daran, dass eine Hand die andere wäscht. »Überlassen Sie das mir, Chef.«

Latifa sitzt am Steuer, wir sind auf dem Weg zurück durchs Valley.

»McCormack ist also blaUBLÜTIG, wie?«, frage ich.

Sie nickt und wechselt vor einer steilen, scharfen Kurve den Gang. »Schotte in fünfter Generation, und genauso lange ein Arschloch.«

»Du bist auch kein Fan von ihm?«

»Warum auch? Sein Groß-Groß-irgendwas-Großvater hat meinem vor zweihundert Jahren ein fettes Stück Land gestohlen und sich nie dafür entschuldigt.«

Ich zeige auf die Landschaft. »Das gehört alles ihm?«

»Gekauft und abbezahlt.« Auf gerader Strecke in den vierten und rauf auf fast hundert bis zur nächsten Haarnadelkurve. »Der Hügel da drüben wird als Nächstes kahlrasiert.«

Ein Berg aus Kiefern, die zu Streichhölzern werden. »Verdammt, das ist wie in *Der Lorax*.«

»Was?«

»Ein Buch von Dr. Seuss. Hab ich meinem Jungen vorgelesen.«

»Suuhs, Buuuch. Ich liebe deinen Dialekt, Sarge. Wenn du nicht verheiratet wärst, würde ich dich wahrscheinlich sexy finden oder so.«

Die Unterweisung über den korrekten Umgang mit Vorgesetzten hat Latifa an der Polizeischule offensichtlich verpasst. »Du bist heute dran mit den Fush and Chups«, sage ich.

»Wenigstens gehöre ich hierher.« Sie hebt das Kinn. »Gleich geht's nach links zu Charlie, dem Hühnermann.«

Wir wohnen an derselben Talstraße, acht Kilometer von einander entfernt. Ich muss x-mal an seinem Tor vorbeigekommen sein, aber wir sind uns nie begegnet. Wir halten vor einem funktionellen – ehrlich gesagt, hässlichen – Wohnhaus, auf beiden Seiten liegen Koppeln, im Hintergrund ragt düster ein halb gerodeter Abhang auf. Hühner scharren auf der Wiese – das bezeugt die Freilandhaltung –, Stunden nach Sonnenaufgang kräht irgendwo ein Hahn. In der anderen Koppel kauen ein paar unlängst geschorene Alpakas an Strohballen herum. Vor mir steht Charlie der Hühnermann. Er ist klein und behaart, zum Schutz vor Sandfliegen von Kopf bis Fuß zugeknöpft, seine Gummistiefel sind mit grauem

Matsch verklebt. Er streckt die Hand aus und lächelt freundlich.

»Charlie Evans.«

»Nick Chester, Havelock Police.«

»Ich hab Sie schon gesehen, aber wir haben noch nicht miteinander gesprochen.«

»Dann sind Sie bisher wohl dem Ärger aus dem Weg gegangen.« Ich überlasse es Latifa, ihm die Situation mit McCormack zu erläutern. Sie muss ihre zwischenmenschlichen Kompetenzen trainieren.

»McCormack.« Charlie schnaubt. »Dreckskerl.«

Latifa zeigt ihm auf ihrem iPad die E-Mail. »Haben Sie die geschickt?«

Charlie liest. »Raffgieriges Arschloch. Ja, die ist von mir. Und genau das ist er.«

»Ist das Ihr Werk?« Sie zeigt ihm ein Foto des besprühten Bootes.

Er grinst. »Smaug. Gefällt mir.«

»Waren Sie das?«

»Nein.«

»Können Sie belegen, wo Sie sich wann in den letzten vierundzwanzig Stunden aufgehalten haben, Sir?« Latifa sagt das *Sir* so, als würde sie es nicht meinen. Wie ich aus Erfahrung weiß.

Charlie kann es belegen und tut es. Er hat auf dem Hof gearbeitet, die Hühner und Alpakas gefüttert und sich um seine bettlägerige Frau gekümmert, die an Krebs stirbt. »Bauchspeicheldrüse«, sagt er. »Wollen Sie sonst noch was wissen?«

Ich betrachte seine Gummistiefel. »Woher stammt der graue Schlamm? Ich sehe hier nur braunen.«

»Kommen Sie mit.«

Wir folgen ihm. Als wir hinter der Koppel entlanggehen,

wird der Wind stärker, zirpt ein Maori-Glockenhonigfresser, brummen die Alpakas. Ich schlage nach ein paar Sandfliegen an meinem Hals und weiß, es wird später wie irre jucken. Wir halten auf einen Graben am Fuß des abgeholzten Hügels zu, der das Abwasser ableitet. Charlie dreht sich um und zeigt auf den Hügel.

»McCormacks Werk. Diese Hälfte hat der Mistkerl vor etwa einem Monat roden lassen.«

»Ernten«, sagt Latifa. »Seine Bäume, seine Ernte, sein gutes Recht. Kann ihm niemand verbieten.«

»Sollte aber jemand.« Charlie zeigt auf den Graben, der mit grauem Schlamm vom Abhang verstopft ist. »Das alles ist bei dem großen Regen vor zwei Wochen runtergekommen und hat meinen Ableitungskanal verstopft, sodass sich die Gülle über das Weideland verteilt und das Gras kaputt gemacht hat. Jetzt muss ich Stroh kaufen, um die Alpakas zu füttern. Damit ist mein halbes Einkommen durch die Hühner weg.« Er schnippt mit den Fingern. »Einfach so.«

»Haben Sie mit McCormack darüber gesprochen?«, frage ich.

»Will er nicht hören.«

»Vielleicht sollten Sie einen Anwalt einschalten?«, fragt Latifa.

»Seiner ist größer und besser. Er hat Geld wie Heu. In den nächsten ein, zwei Monaten holzen sie den Rest ab.« Charlie wirft einen letzten resignierten Blick auf den Graben. »Vielleicht ist mit ökonomischem Trickle-down-Effekt das hier gemeint.«

Latifa gibt ihm unsere Visitenkarte. »Fällt Ihnen irgendwer ein, der Mr McCormacks Boot hätte beschädigen wollen?«

»Kann sich hinten anstellen.« Er steckt die Karte ein.

Der Rest des Tages vergeht mit Papierkram. Berichte, Budgets, Rundschreiben und mehr zu beantwortende E-Mails, als ein Mensch an einem Ort wie diesem jemals erhalten sollte. Havelock, Einwohnerzahl Pi mal Daumen fünfhundert, ist dem Schild an der Stadtgrenze nach die Grünschalenmuschelhochburg der Welt. Die Wirtschaft hier besteht aus: Muscheln, Lachszucht, Schafen und Holzgewinnung. Die Bevölkerung lässt sich grob in zwei Kategorien einteilen: in die, die Natur lieben, und in die anderen, die sie lieber abschießen und häuten. Das Polizeirevier von Havelock sind zwei Personen in einer altmodischen kleinen weißen holzverschalten Baracke an der Hauptstraße. Wie haben es hauptsächlich mit dem zu tun, was schlechte oder betrunkene Autofahrer oder schlechte Trinker anrichten. Alle wissen, dass ein Sergeant eigentlich überqualifiziert ist, aber ich hatte mich geweigert, meine Gehaltsstufe zu senken, und deswegen ist es jetzt so.

In der Theorie verläuft meine Befehlskette eigentlich nach Osten über Picton, dem Fährhafen, dann südwärts durch Blenheim, der Hauptstadt von Marlborough, und westlich zum Bezirkshauptquartier in Nelson. Verbindet man die Punkte, sieht es aus wie ein Mann, der sich in der Wüste verlaufen hat. Tatsächlich arbeite ich in erster Linie dem DC in Nelson zu, denn je weniger Leute von mir wissen, desto besser. Der Polizeibezirk Tasman erstreckt sich über die gesamte Spitze der Südinsel und muss eins der landschaftlich spektakulärsten Reviere der Welt sein. Er umfasst versprengelt liegende Dörfer und ein paar Orte, die sich als Städte bezeichnen. Es gibt entlegene Höfe, Weingüter, makellose Strände, Tausende von Höhlen und Buchten, eine Unzahl von Schlupflöchern und letzten Auswegen. Die gestauchte, fjordähnliche Küste der Marlborough Sounds erstreckt sich ausgebrettet über fast zweitausend Kilometer, das sind etwa zwei Drittel